

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



András Forgách

Akte geschlossen

Meine Mutter, die Spionin

Aus dem Ungarischen
von Terézia Mora

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Élő kötet nem marad« im Verlag Jelenkor kiadó,
Budapest, Ungarn.

© 2015 Forgách András
Published by arrangement with
Sárközy & Co. Literary Agency

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397272-6

Der Geburtstag

Zum Treffen erschien Frau Pápai pünktlich. Die Herren verspäteten sich um ein Viertelstündchen, wofür sie sich mehrmals demütigst entschuldigten, um Frau Pápai anschließend einen Blumenstrauß anlässlich ihres 60. Geburtstags zu überreichen. Dies trug sich auf dem Batthyány-Platz zu. Die Herren waren noch dabei, sich eifrig zu rechtfertigen, aber Frau Pápai verscheuchte mit einer ungeduldigen Bewegung jedes weitere überflüssige Wort und sagte, begleitet von einem charmanten, betörenden Lächeln, mit ihrem unverkennbaren Akzent und der singenden Melodie ihrer Stimme, die die Wirkung der Aussage noch erhöhte, inmitten rieselnden Schneefalls – den der Bericht allerdings zu erwähnen vergaß –, nur so viel: »Das soll unser größtes Problem sein, meine Herren.« Eigentlich sagte sie »Genossen«; aber bleiben wir im Interesse der Ernsthaftigkeit der Erzählung beim Ausdruck »Meine Herren«, was den galanten Komplimenten der Herren, die mit der Übergabe des Blumenstraußes einhergingen, doch besser entspricht. Die kleine Gesellschaft machte sich – einer vorangegangenen Vereinbarung folgend – auf den Weg zur Konditorei am Rande des Platzes, die sich neben oder hinter der Kirche (eine Frage der Interpretation) befand und deren Lage im Souterrain noch an die Zeiten vor den großen Überschwemmungen erinnerte. Als sie das perlende Lachen Frau Pápais hörten, erhellten sich selbst die grauen

Wellen des Flusses für einen Augenblick, und ja, sogar Hokusai hätte neidisch werden können bei dem wunderbaren Bild, das die auf das grau-silberne Wasser schräg einfallenden riesigen Schneeflocken abgaben. In diesem Moment fuhr von der Endhaltestelle hinter dem Metroausgang, selbst Frau Pápai Lachen übertönend, mit ohrenbetäubendem Gerassel die Straßenbahn Nummer 19 Richtung Kettenbrücke los.¹

Frau Pápai sah nicht auffallend elegant aus, sie trug eine bunte Strickmütze tief in die Stirn gezogen, und auch ihren gefütterten beigefarbenen Mantel konnte man nicht als den letzten Schrei bezeichnen, er stammte aus der Werkstatt der KRO, der Kleiderfabrik Roter Oktober, sie trug einfache Schuhe mit flachen Absätzen, ihr einziger Schmuck waren ihre wundervoll funkelnden jaspisgrünen Augen mit den grauen und blauen Einsprengeln. Als hätte sie sich absichtlich nicht um ihr Äußeres gekümmert. »Wichtig ist nicht, wie man aussieht, meine Herren, ach, nicht die Kleider machen die Leute!«, hätte sie gesagt, wenn man sie dazu befragt hätte. Die unauffällige Erscheinung war diesmal übrigens ausgesprochen vorteilhaft. Dass sie heute Geburtstag hatte, wussten die Herren auch nicht von ihr persönlich, denn Frau Pápai legte extra Wert darauf, dass ihr Umfeld »keinen Wirbel« um diesen Tag herum veranstaltete, sie mochte Zeremonien und unnötige Feiereien nicht. »Ach, es gibt doch so viele Dinge auf dieser Welt, die viel, viel wichtiger sind,

1 Melde, am 3. Dezember 1982 in der Konditorei Angelika IM FRAU PÁPAI getroffen zu haben. Am Treffen nahmen auch die Genossen P. Oberstleutnant János Szakadáti und P. Oberstleut. Miklós Beider teil. Zum Treffen kamen wir zehn Minuten zu spät. Frau Pápai wartete auf dem Batthyány-Platz auf uns. Nachdem ich ihr vorgestellt worden war, gratulierte ich ihr herzlich zum 60. Geburtstag, und neben unseren guten Wünschen überreichte ich auch unser Geschenk, eine Tischdecke mit volkstümlichen Motiven, die ihr sehr gefiel, dazu noch einen Strauß Blumen.

Menschen hungern, sie haben keine Schuhe, sie werden von Krankheiten und Kriegen dezimiert.« Abgesehen davon, gab es tatsächlich eine kleine Unsicherheit, was den Geburtstermin von Frau Pápai anging, aber davon konnten die drei Herren wirklich nichts wissen. Frau Pápais Geburtstag fiel nämlich, der Ordnung der Dinge entsprechend, von Zeit zu Zeit auf den Tag eines berühmten beweglichen Feiertags, und in ihrer Kindheit feierte ihre die Vorschriften des Glaubens noch streng einhaltende Familie, je nach Stimmung, an diesem Feiertag, an diesem *doppelten* Feiertag, den Geburtstag von Frau Pápai mitunter über mehrere Tage lang, denn das Lichterfest dauert, wie allgemein bekannt, acht Tage lang. Also gaben die Eltern ihren spielerischen künstlerischen Neigungen nach und wichen vom ursprünglichen, nüchternen Datum ab, denn die Geburt des Mädchens, die im Übrigen auf den 3. Dezember fiel, bedeutete ihnen genauso viel Freude wie das Fest selbst. Wegen des Feiertages konnte es auch passieren, dass Frau Pápais Mutter, eine für ihren Hang zu Flirtereien berühmte, leidenschaftliche Frau mit einem schlechten Gedächtnis, bei den verschiedenen Kolonial- und anderen Ämtern, von denen es wegen der doppelten Administration ärgerlich viele gab, was das Leben der Einwanderer unnötig erschwerte, manchmal abweichende Daten angab, da sie sich auf die Schnelle nur noch daran erinnerte, dass der Geburtstag ihrer Tochter mit Chanukka zusammenfiel, und so konnte es vorkommen, dass in verschiedenen Dokumenten unterschiedliche Tage auftauchten, so zum Beispiel der 1. Dezember, der 2. Dezember, der 3. Dezember – einmal sogar der 6. Dezember! –, was natürlich Frau Pápais »Gleichgültigkeit«, mehr noch, ihre als überzeugt Ungläubige maßlose Aversion ihrem eigenen Geburtstag gegenüber erklärt. Wenn man nicht wissen konnte, an welchem Tag man in Wirklichkeit geboren wurde, dann war es wirklich absurd, sich auf einen bestimmten Tag zu fokussieren. All das konnten die Herren jedoch nicht ahnen.

Später glitt Frau Pápai in galanter Begleitung der drei Her-

ren (Miklós Beider, Polizeioberstleutnant, *Überbringer*, Dr. József Dóra, Polizeioberleutnant, *Empfänger*, sowie János Szakadati, Polizeioberstleutnant, *Unterabteilungsleiter*)² über die steile Treppe zur Konditorei *Angelika* hinunter. Dass das nicht zum Einzug einer Operettenprimadonna wurde, war nur der Tatsache zu verdanken, dass zwei der Herren, Dóra und Szakadati, sich, den Regeln der Konspiration entsprechend, etwas zurückfallen ließen. Aber der Überraschungen war noch kein Ende in Sicht. Die Gruppe saß schon unten, in einer der lauschigen Nischen des Kaffeehauses, und nachdem die drei Herren miteinander darum gewetteifert hatten, wer Frau Pápai aus dem Wintermantel helfen durfte, erwies sich schließlich Miklós als der Geschickteste. Sobald der Mantel von ihren Schultern entfernt war, ruhten die Blicke der drei Herren auf den Hüften und dem üppigen Busen, die die ehemalige Schönheit dieses nicht mehr jungen und nicht besonders hochgewachsenen Frauenkörpers erahnen ließen, der in seiner vollen Pracht übrigens nur auf den den drei Herren unbekanntem Strandaufnahmen zu sehen war – besonders gut erkennbar auf Fotos bei Sonnenuntergang, wenn die Silhouette stark betont wurde, und auf denen auch das Profil des Gesichts hervorstach, das seine Schönheit zum Teil den perfekten Proportionen und zum anderen Teil der aus

2

BESCHLUSS

Das B-1-, M-1-Dossier Nr.2959 für ... (geb. in, am, Name der Mutter ...), Deckname »FRAU PÁPAI«, habe ich am heutigen Tag zum Zwecke weiterer Überprüfung bzw. Weiterbeschäftigung eines inoffiziellen Mitarbeiters an Genossen József DÓRA (genaue Bezeichnung des Organs III/1-3) übergeben, bzw. habe ich es von Genossen RUDOLF RÓNAI übernommen.

Bp. ... Okt. 1982

Rudolf Rónai
Überbringer

József Dóra
Empfänger

seinen Zügen scheinenden Fröhlichkeit und der bedingungslosen Liebe zum Leben verdankte. Dass jene alten, exotischen Aufnahmen am Meeresstrand im Zuge eines konspirativen Treffens entstanden waren, hätte die drei Herren sicher elektrisiert, wenn das denn zur Sprache gekommen wäre, aber die Unterhaltung drehte sich nicht um Meeresbuchten im Schatten von Libanonzedern, wo Herren und Damen der verschiedensten Nationalitäten und Religionen badeten und flirteten; wo sie sich in Gesellschaft von Eselchen, mit Wasserfällen und dem Mittelmeer fotografieren ließen und die dringlichsten Aufgaben der lokalen Parteiorganisation besprachen, während nördlich von ihnen der Weltkrieg tobte. Nun, nachdem sie alle vier in der Nische Platz genommen und die Speisekarte studiert hatten, bestellten die drei Herren, wie aus einem Munde, schwarzen Kaffee, Frau Pápai jedoch bestellte einen Earl Grey, der damals als Luxus schlechthin galt, aber auf Kuchen verzichtete sie, sich auf ihre vollschlanke Taille berufend, obwohl ihr der dienstälteste Herr Miklós mit seiner warmen Baritonstimme zusprach: »Die französische Cremeschnitte ist hier vorzüglich, von Welt-rang«, versicherte er, »mein Enkelkind isst zwei davon in einem Rutsch, und auch die Mohnteilchen ...« (»Aha, die *Flódni!*, das ist doch irgend so eine jüdische Sache, nicht wahr?«, fiel Genosse Szakadáti ein, doch als er die missbilligenden Blicke von Miklós und József bemerkte, verstummte er sofort.) Miklós, der Frau Pápai von den dreien am längsten kannte, redete so lange auf Frau Pápai ein und pries so lange die weithin berühmten Mehlspeisen der Konditorei *Angelika*, bis sich Frau Pápai nach langem Ringen doch noch dazu überreden ließ, einen Windbeutel zu sich zu nehmen, was später, infolge eines Krieges zwischen der Dessertgabel und dem Windbeutel, der zu feinen Schaumresten an Frau Pápais Lippenrand führte, die sie mit lautem Lachen ableckte, zu zahlreichen scherzhaften Bemerkungen seitens der Herren Anlass gab. Die Herren, selbst wenn sie vielleicht auch Lust auf eine Mehlspeise hatten, waren sich über die Kosten-

dimension³ des Treffens im Klaren, denn zwar hatte ihnen das Amt diesbezüglich freie Hand gelassen, doch sie wussten, dass ein wenig Zurückhaltung auf lange Sicht nicht schaden konnte. Noch vor Eintreffen des Windbeutels, in der in vertrauter Runde oft entstehenden Stille, wenn jeder spürt, dass man nach den vorangegangenen nichtssagenden und allgemeinen Sätzen nunmehr auf den Punkt kommen müsste, bereitete József Frau Pápai eine große Freude, als er unerwartet eine mit wunderschönen volkstümlichen Motiven bestickte Tischdecke aus seiner Aktentasche hervorzauberte.⁴ Die Decke war in Seidenpapier eingeschlagen und mit einer rosaroten Schleife zusammengebunden, und alle drei Herren, Miklós, János und József, wünschten Frau Pápai noch einmal wie aus einem Munde einen frohen 60. Geburtstag, denn Frau Pápai war, wie bereits erwähnt, am Tage dieser Übergabe und Entgegennahme gerade sechzig Jahre alt geworden.

Die Unterhaltung verlief, zur größten Verwunderung der Herren, nicht wie geplant. Und dafür konnte nicht nur der unerwartet auf den Marmortisch purzelnde obere Teil des Windbeutels etwas oder der Hauch verschmierter süßer Creme

3 Die Kosten des Treffens beliefen sich auf 386 Forint.

4

VORSCHLAG

Budapest, 1. Dezember 1982

Die Geheime Mitarbeiterin FRAU PÁPAI feiert ihren 60. Geburtstag am 3. Dezember 1982.

Sie steht seit 1976 in operativer Beziehung mit der Gruppenleitung III/I. und lieferte während dieser Zeit mehrere wertvolle Informationen über die israelische politisch-operative Lage sowie über die Bestrebungen der zionistischen Bewegung. Sie brachte uns Originalmaterial vom 29. zionistischen Weltkongress, und wir planen, sie auch zum 30. zionistischen Weltkongress operativ reisen zu lassen.

Angesichts ihrer bisherigen Arbeit

SCHLAGE ICH VOR,

FRAU PÁPAI anlässlich ihres 60. Geburtstages ein Sachgeschenk im Wert von 1000 Forint zu überreichen.

Dr. József Dóra P. Lt.

an Frau Pápais Lippenrand, auf den József (der als *Empfänger* Mut gefasst hatte) die Genossin mit einem jugenhaftem Lächeln hinwies. Nachdem man Frau Pápai die ihr übertragenen, recht komplexen Aufgaben detailliert auseinandergesetzt hatte und sie diese, beschwichtigend, wie eine Musterschülerin, noch dazu ohne sich Notizen zu machen, was von einem hervorragenden Gedächtnis zeugte, das sich im Übrigen schon im detailreichen, überbordend ausladendem Stil ihrer früheren Berichte gezeigt hatte, aufs genaueste wiedergegeben hatte,⁵ beziehungsweise, nachdem Miklós Frau Pápai an József »übergeben« hatte, obwohl sie vor Ort diesen Vorgang nicht genau mit diesem Wort beschrieben, und während er als der Dienstälteste der Kellnerin wegen der Rechnung winkte und schon seine prall gefüllte Brieftasche hervorgeholt hatte, bemerkte Frau Pápai plötzlich, mit einer durchdringend scharfen Stimme, die am ehesten an den jaulenden Gesang eines Muezzins erinnerte und bei deren Klang alle drei Genossen die Ohren aufstellten, Folgendes: »Ich glaube, es lohnt sich für mich nicht mehr, das hier weiterhin zu machen, ich darf nicht mehr das weitermachen.« Die Luft um den Tisch herum froh daraufhin förmlich ein, so dass Frau Pápai etwas leiser, aber immer noch mit jener scharfen Kopfstimme hinzufügte: »Und nicht, weil ich etwa mit unseren gemeinsamen Zielen nicht einverstanden wäre, ganz und gar nicht.« Die drei

5 Wir setzten das Gespräch mit dem Fragenkomplex der Reise nach Jerusalem fort.

Frau Pápai erzählte, ihre Verwandten drängten auf einen Besuch und hätten sich bereiterklärt, die Kosten ihres Aufenthaltes dort zu tragen. Es gibt allerdings das Problem, dass die Verwandten möchten, dass sie mindestens zwei Monate bei ihnen bleibt.

Genosse Szakadáti bat Frau Pápai, sie möge versuchen, die Dauer ihres Aufenthaltes zu verkürzen, da wir ziemlich frisches Material benötigen würden. Sie schlug vor, ihre Verwandten anzurufen und deren Bereitschaft, sie zu empfangen, zu konkretisieren. Für die Telefonkosten überreichte ich Frau Pápai gegen Quittung 500 Forint.

Herren erstarrten vom plötzlichen Wechsel des Tons quasi zu Stein, und als die Kellnerin gerade in diesem Moment mit feierlichem Lächeln an den Tisch trat und sich anschickte, die gar nicht so bescheidene Rechnung vor Miklós abzulegen, stoppte der Polizeioberstleutnant sie mit seinem erhobenen rechten Zeigefinger mitten in der Bewegung. Erst wollte er die Kellnerin bitten, später noch einmal zu kommen, aber dann überblickte er mit hervorragenden Instinkten die Misslichkeit der Lage und erkannte, dass er damit – die ungeschriebenen Regeln der Konspiration verletzend – nur die Aufmerksamkeit auf sie lenken würde. Im nicht einmal halb besetzten *Angelika* erregte die fröhliche Runde zu dieser frühen nachmittäglichen Stunde zum Glück überhaupt keine Aufmerksamkeit, die Beamten aus der Umgebung kamen mit Vorliebe zu Mittag oder nach der Arbeit auf einen Kaffee oder ein Bier hierher, in der Ecke saß das unvermeidliche, knutschende Liebespaar, das damit beschäftigt war, zu schauen, wie sich ihr Schauen in den tiefen Augen des anderen spiegelte, doch Genosse Beider deutete mit dem Instinkt eines wahrhaftigen Feldherrn mit einem zwischen den Zähnen hervorgezischtem »Später« Frau Pápai gegenüber an, sie möge ihre Kavallerie von der Brücke zurückbeordern. Wir leugnen nicht, dass Frau Pápai etwas vor Miklós' hart gewordenem Gesicht erschrak, das innerhalb eines Augenblicks seinen fröhlichen Ausdruck verloren hatte, sie glaubte sogar, das Knirschen seiner Zähne zu hören, gleichzeitig durchschaute sie, als gute Kommunistin, sofort, dass sie nun tief zu schweigen hatte, egal, wie sehr das schon seit langem, im Grunde schon seit 1975⁶, in ihr wirbelnde, erstickende, bittere, üble Gefühl auch

6

ZUSAMMENFASSENDE BERICHT
Budapest, 1. November 1982

I. M. »FRAU PÁPAI« wurde 1975 von den Mitarbeitern der ehemaligen Abteilung III/I-4 verpflichtet. Im Grunde übernahm sie das »Erbe« ihres Mannes, der schon seit den fünfziger Jahren in Verbindung mit der Dienststelle stand,

aus ihr herausbrechen wollte. Als die Kellnerin endlich weg war, sah Miklós Frau Pápai an, János und József taten es ihm gleich, erwartungsvoll und mit einiger Sorge. »Ich«, sagte Frau Pápai, »habe im Dienste der Volksdemokratie bisher nicht nur zahllose, überhaupt nicht einfache Bitten erfüllt, trotz meiner schweren privaten Problemen, ich habe sogar, und das nicht nur einmal, auch konkrete Vorschläge gemacht. Doch selbst wenn Sie auf meine Vorschläge sagten, »großartig, vielen Dank, wunderbar, hervorragend, prächtig, *joffi*«, selbst dann passierte nichts, überhaupt nichts. Mehr noch, trotz meiner so hochgelobten Vorschläge oder gerade wegen dieser, haben Sie mich in letzter Zeit überhaupt nicht mehr aufgesucht, als wäre ich gar nicht auf der Welt. Wie soll ich denn diese Arbeit für wichtig halten, wenn sich keiner dafür interessiert, wenn ich etwas sage oder vorschlage. Man tut nur so, aber wenn sie etwas wollen, dann soll ich gleich springen. Ich halte das unter Genossen, wie soll ich es sagen, für nicht sehr kollegial. Unter solchen Bedingungen sehe ich keinen Sinn in meiner Arbeit, und ich setze sie nur deswegen fort, weil ich darauf vertraue, dass die Veränderung neuen Schwung in die Tätigkeit bringt.« Angesichts dieses Ausbruchs saßen die Herren für einen Moment da wie drei zusammengestauchte Schüler, auf so etwas waren sie überhaupt nicht vorbereitet gewesen, es war nicht üblich, dass ein angeworbener Agent seine Führungsoffiziere belehrt, aber der erfahrene Miklós fand schnell wieder zu sich. »Teure Genossin Pápai«, sagte er diplomatisch klug, »gerade in letzter Zeit hatten wir sehr viele Aufgaben zu erledigen, auf anderen Gebieten, wenn Sie die Nachrichten

aber gegenwärtig an einer schweren depressiven Erkrankung leidet und nicht mehr geeignet ist, seine Aufgaben zu erfüllen.

»FRAU PÁPAI«s Verpflichtung erfolgt aus Überzeugung, auf patriotischer Grundlage, sie steht politisch auf solidem Fundament und ist eine überzeugte Anhängerin unserer Gesellschaftsordnung.

aufmerksam verfolgt haben, können Sie sich vorstellen, mit welchen Problemen wir überall zu kämpfen haben, und da gibt es natürlich, verständlicherweise, gewisse Prioritäten ...« Doch Frau Pápai konnte man nicht so leicht bezirzen, sie fiel Miklós frech ins Wort: »Wenn ich Artikel übersetzen muss, mit denen ich zutiefst nicht einverstanden bin, und mir verursacht das Lesen von widerwärtigen reaktionären Artikel, mit denen ich zutiefst nicht einverstanden bin, seelische Schmerzen, besonders, wenn ich sie wortwörtlich übersetzen muss, wovon sich mir der Magen umdreht, allein schon deswegen, weil ich es auf Ungarisch nicht gut wiedergeben kann und auf Hilfe angewiesen bin, aber ich bekomme sie von niemandem, außer vielleicht von meinem Sohn, aber seine Zeit kann ich auch nicht immer berauben, und ich möchte ihn da auch nicht hineinziehen«. Je länger und je erregter Frau Pápai sprach, umso mehr häuften sich die charmannten sprachlichen Fehler in ihrer Rede, das Vertauschen von Konsonanten, die Suffixe und Füllwörter, die ihr eigenes Leben begannen, was die Männer besonders amüsan fanden, und als Frau Pápai um Nachsicht bat, die Qual andeutend, die es ihr bereitete, ihre Berichte zu verfassen, des Nachts und per Hand, fiel Miklós ein: »Das sind winzige sprachliche Fehler, falsche Formulierungen, liebe Frau Pápai, sie machen den Bericht nur noch glaubhafter, ich gestehe, Ihre Berichte wirken im grauen Meer der üblichen, Kopfschmerzen verursachenden Sätze nahezu erfrischend.

(...)